

Viktoriaschule Darmstadt
Gymnasium
Hochstraße 44
D - 64285 Darmstadt
Tel.: 0049 6151 132566
viktoriaschule@darmstadt.de



Elternbrief Nr. 42

Juli 2015

Informationen für Eltern sowie Schülerinnen und Schüler

Liebe Eltern, liebe Schülerinnen und Schüler!

Dieser Elternbrief wird sich mit Verabschiedungen von Lehrkräften aus dem beruflichen Leben befassen und von der Aufnahme der Diensttätigkeiten junger Kollegen berichten.

Im nächsten *Vikobest*, das die Mitglieder des Fördervereins zweimal im Jahr erhalten, werden die beruflichen Leistungen der aus dem Schuldienst ausscheidenden Kollegen ausführlicher gewürdigt.

Frau **Hannelore Schulz** verbrachte ihre gesamte Dienstzeit an der Viko; sie unterrichtete die Fächer Evangelische Religion und Mathematik.

Sie empfindet es im Rückblick als eine für sie sehr glückliche Fügung, an einer Schule tätig gewesen zu sein, in der die Mitglieder des Kollegiums einander durch Wohlwollen verbunden sind und ihre pädagogische Arbeit engagiert wahrnehmen.

Sie war der Überzeugung, dass es ein essentieller Bildungsauftrag der Schule ist, Frage- und Problemstellungen, die sich aus der Auseinandersetzung mit Wertvorstellungen ergeben, insbesondere im Fach Religion zum Gegenstand der pädagogischen Arbeit zu machen: Ihrem nie geänderten pädagogischen Grundsatz folgend, legte sie sehr großen Wert darauf, jeder Schülerin und jedem Schüler im Unterrichtsgespräch die Chance zu geben, seine Vorstellungen, Wünsche, Hoffnungen und Einsichten zur Sprache bringen zu können. Diese Haltung, verbun-

den mit persönlicher Zuwendung, trug Frau Schulz die Anerkennung und den Respekt ihrer Schülerinnen und Schüler ein.

Frau Schulz gründete bald nach der Aufnahme ihrer dienstlichen Tätigkeit mit ebenfalls feministisch gesinnten Kolleginnen Gesprächskreise, die sich unter anderem damit befassten, wie die Einsichten, die sich aus den Erörterungen ergaben, zu einer Rollenklärung von Lehrerinnen an einer ‚Mädchenschule‘ führen könnten.

Zur ihrer Rollenfindung als Lehrerin gehörte, dass die Mathematiklehrerin Schulz beschloss, das Unterrichtsprojekt „Informatik für Mädchen“ zu initiieren, dessen Verlauf - wen wunderte es in diesen politisch bewegten Zeiten - von manchen männlichen Lehrkräften argwöhnisch beachtet und dann und wann auch polemisch kommentiert wurde.

Ihrer pädagogischen Aufmerksamkeit war nicht entgangen, dass Jungen dazu neigten, sich auf damals durchaus ‚zeitgemäßen‘ Voreinstellungen über ihre Leistungsfähigkeit in ‚logisch strukturierten Fächern‘ wie beispielsweise der Mathematik ausruhen: Ihnen seien, so der Trugschluss, nur weil sie Jungen sind, die besseren Leistungen als den Mädchen zuzutrauen. Die ‚Wirklichkeit‘ belehrte sie und ihre Lehrer eines anderen, denn Mädchen erzielten im Leistungsfach Mathematik oft bessere Leistungen als ihre Schulkameraden.

Aufgrund zahlreicher Fortbildungen und Studienreisen zu den zentralen Orten christlicher Religiosität war Frau Schulz in der Lage, künstlerische Konkretisierungen religiöser Themen und biblischer Ereignisse in den Unterricht einzubringen, der dadurch sehr anschaulich wurde. Zu ihren Unterrichtszielen gehörte, über Bibelstellen und insbesondere Gleichnisse miteinander ins Gespräch zu kommen und im Entdecken der Inhalte gemeinsames Erkennen anzustreben.

Am Ende ihres Berufslebens räumt sie frank und frei ein, dass die Chancen, im Fach Religion junge Leute bei der Ausprägung eines eigenen Welt- und Menschenbildes zu unterstützen, dazu führten, dass es das von ihr ein wenig lieber unterrichtete Fach gewesen ist.

Mit zunehmender Dienstzeit und zunehmender pädagogischer Erfahrung strebte Frau Schulz an, zwischen den Generationen zu vermitteln: Aus diesem Grunde initiierte sie die ständige AG „Prävention“, deren Mitglieder der Schüler- und Elternschaft sowie dem Kollegium angehörten. In dieser ständigen Arbeitsgemeinschaft wurde über erzieherische Fragen und die Ausprägung von Menschenbildern debattiert: Daraus ergaben sich die institutionalisierten Vorträge über den Lebensabschnitt ‚Pubertät‘ oder die Gestaltung des Übergangs von der Grundschule ins Gymnasium sowie zahlreiche Vorschläge an die Gremien, wie die Schulkultur zu entwickeln sei. Zu ihrer Genugtuung wird diese Arbeitsgemeinschaft weitergeführt.

Um die angesprochenen Aufgabenstellungen noch intensiver begleiten zu können, nahm Frau Schulz an Fortbildungsveranstaltungen teil, in denen sie sich zur Mediationsbegleiterin und Beratungslehrerin für Suchtprävention ausbilden ließ.

Frau **Iris Wille-Reith** unterrichtete, nachdem sie das Referendariat absolviert hatte, an der Eleonorenschule in Darmstadt die Fächer Englisch und Französisch.

Ab dem Schuljahr 2000/01 trat sie ins Kollegium ein. Sie wollte nach dem Erziehungsurlaub die Herausforderung annehmen, an einer anderen Schule zu arbeiten und sich in ein unbekanntes Kollegium zu integrieren. Sehr dankbar ist Frau Wille-Reith heute noch den Mitgliedern der Fachschaft Französisch, die sie vom ersten Tag an auf diesem Weg mit persönlicher Zuwendung begleiteten.

Bis 2006 unterrichtete sie - ihrer Überzeugung entsprechend, dass man wissen sollte, wie andere Bildungseinrichtungen arbeiten - an der Verwaltungshochschule in Frankfurt: Sie wollte sich auf die Vorstellungen und Erwartungen junger Erwachsener einlassen, denen natürlich didaktisch und methodisch anders begegnet werden musste als im Gymnasium.

Frau Wille-Reith war eine sehr engagierte Klassenlehrerin und Tutorin: Sie beteiligte sich zum Beispiel an der Organisation des Sport- und Spielfests, trug zur Landeskunde mit französischen Nachmittagen bei, animierte ihre Schülerinnen und Schüler dazu, Brieffreundschaften zu schließen, und förderte den Austausch mit den Partnerschulen in Nemours und Chesterfield.

Die Besucher der Schulkonzerte erlebten Frau Wille-Reith als temperamentvolle Saxophonistin in der Big Band: Sie erfüllte sich nach dem Eintritt ins Kollegium den Wunsch, mit Kindern und Jugendlichen zusammen ein Instrument zu erlernen und gemeinsam mit ihnen zu musizieren.

Von großer Bedeutung für die Schulkultur war ihre Projekt „Schüler helfen Schülern“. Der Grundgedanke war, dass jüngere Schülerinnen und Schüler, die sich verbessern wollten, von Älteren dabei unterstützt wurden. Unter den Bedingungen von G8, diese Erfahrung musste sie machen, war dieses Projekt nicht mehr durchzuhalten, denn der erweiterte Nachmittagsunterricht absorbierte die Zeit, die für die Teilnahme am Förderunterricht hätte aufgebracht werden müssen. Ihr Rat lautet, unter den sich wegen der Einführung von G9 verändernden Rahmenbedingungen die Konzeption, die sich im Grunde bewährt hatte, zu überarbeiten und wieder zu beleben.

Nie musste sie ihren seit ihrem Dienstantritt vor fünfzehn Jahren entstandenen Eindruck revidieren, dass an der Viko ein „liebenswertes“ Chaos herrsche, das sich schließlich zu einer funktionierenden Unterrichtsorganisation ordnet: *Honi soit qui mal y pense!*

„Nichts von dem, was ich heute tue, habe ich geplant.“ Wer mit diesen Worten ein Gespräch über seine Dienstzeit an der Viko einleitet, hat bestimmt einen bemerkenswerten Lebenslauf aufzuweisen: Herr **Jens Sommer** zog alle fünf bis zehn Jahre in andere Städte um; sein Leben in Darmstadt könnte man fast als „ortsfest“ bezeichnen, denn er verbrachte zwölf Jahre hier.

Nach einer zehnjährigen Zugehörigkeit zum Jesuitenorden, die mit Studium, Lehrtätigkeit und pädagogischen, der Jugendarbeit gewidmeten Aufgaben in Berlin verbunden waren, trat er aus dem Orden aus, weil die Ordensregeln und seine Vorstellungen von Lebensführung nicht mehr miteinander zu vereinbaren waren. Seine berufliche Zukunft sah er in der Fürsorge für erkrankte Menschen, sodass er eine Ausbildung als Krankenpfleger absolvierte.

Aufgrund seiner früheren Unterrichtstätigkeit war Herr Sommer als Religionslehrer qualifiziert und unterrichtete, als sich ihm die Chance dafür eröffnete, das Fach seit dem Schuljahr 2003/04 an der Viko und einem anderen Darmstädter Gymnasium. Einige Jahre später entschied er sich, eine Ausbildung zu beginnen, in deren Verlauf er die Lehrbefähigung für das Fach Latein erwarb.

Persönliche Gründe bewogen ihn dazu, eine Versetzung nach Leipzig anzustreben. Dieser Wunsch erfüllte sich für Herrn Sommer im späten Frühjahr 2015, als ihn die Nachricht erreichte, an der Thomasschule unterrichten zu können. Man kann die Bedeutung des Angebots ermessen, wenn man bedenkt, dass dieser Schule der berühmte Thomanerchor angehört und die Schulgemeinde auf eine Tradition ihrer Schule zurückblicken kann, die ins frühe 13. Jahrhundert datiert.

Herr Sommer freut sich sehr darauf, sich auf die Integration in eine Schulkultur einlassen zu können, die immer noch von der Geschichte der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts geprägt ist. Dazu zählt auch der Umstand, dass im Stadtviertel, in dem sich die Schule befindet, etwa 80% der Bewohner ungetauft sind. Er erwartet, dass er in zwei Kulturen leben wird, denn die unterschiedlichen Sozialisierungen der Menschen im Westen und im Osten Deutschlands seien trotz der nun ein Vierteljahrhundert zurückliegenden Wiedervereinigung immer noch deutlich zu spüren. Faszinierend findet Herr Sommer, wofür seine neue ‚Heimstadt‘ steht: Die Größe und der Mut der Bevölkerung, die Montagsdemonstrationen durchzuführen, die Nicolai-Kirche als Ort des Widerstands gegen das Regime institutionalisiert zu haben, die Musikaufführungen im Gewand-Haus und die Stadt zu sein, in der Bach und Mendelssohn lebten und wirkten.

Herr Sommer muss sich aus gewachsenen und tiefen persönlichen Bindungen zu seinen Schülerinnen und Schülern lösen: Weil er auf deren Bedürfnis einging, mit ihnen existentielle Themen und Glaubensfragen sehr offen und vorbehaltlos, sehr persönlich und freimütig zu diskutieren, erwarb er die Anerkennung der jungen

Leute. Niemals beabsichtigte er ‚indoktrinieren‘ zu wollen, sondern er beschränkte sich stattdessen darauf, die Lehren seiner Kirche darzustellen und zum Wissensbestand werden zu lassen, auf dessen Fundament frei über Religiosität diskutiert werden kann, und zwar so, wie es an einer staatlichen Schule möglich und erforderlich ist. Im Zentrum seiner Bemühungen stand, dass seine Schülerinnen und Schüler erkennen sollten, warum sie gläubig sind und warum nicht.

Frau Isabella Braun schloss gegen Ende des Schuljahres ihr Referendariat ab: Sie bestand das Staatsexamen in ihren Fächern Mathematik und Ethik. Sie gehört zu den wenigen, jungen Lehrkräften, die ein Einstellungsangebot erhalten haben. Frau Braun wird an einem Gymnasium in Rüsselsheim unterrichten.

Mehrere Jahre unterrichtete **Herr Daniel Krings** als Vertretungslehrkraft die Fächer Mathematik und Politik und Wirtschaft, bevor er die zweite Phase der Lehrerbildung an der Viko abschloss. Seine berufliche Tätigkeit wird Herr Krings an einer Kölner Gesamtschule fortsetzen.

Ihre Ausbildung zur Lehrerin für Geschichte und Evangelische Religion schloss **Frau Susanne Weiden** erfolgreich ab. Die Schule konnte ihr zum Bedauern aller Mitglieder des Kollegiums und der Schulleitung kein Einstellungsangebot machen, weil die reduzierten Stundenzuweisungen die Einrichtung einer Planstelle nicht zuließen.

Mit dem Ablauf des Schuljahres nehme ich Abschied von der Viko, weil meine berufliche Tätigkeit nun beendet ist. Dem vor mir liegenden Lebensabschnitt sehe ich mit Erwartungen und Freude entgegen.

Ich gestehe, dass es mir bereits zu Beginn der Aufnahme meines Dienstes vor sechs Jahren wie eine gütige Fügung vorgekommen ist, für die Viko arbeiten zu können: Mein Eindruck ist, dass wir, das Kollegium, die Schüler- und Elternschaft, die Mitglieder der schulischen Gremien und ich uns immer über die Ziele der schulischen Entwicklung verständigen konnten, ohne dass nennenswerte Konflikte den Weg dorthin erschwert hätten.

Diese Erfahrung hängt bestimmt mit dem seit langem befolgten Grundsatz der Schulgemeinde zusammen, diejenigen, die ein Projekt entwickelt haben, zunächst einmal gewähren zu lassen, um dann - nach gebührender Probezeit und den Einsichten entsprechend, die sich ergeben haben - über dessen Eignung zu befinden, Baustein der Unterrichtsorganisation und -gestaltung zu werden.

Sehr einnehmend ist, dass in der Schulgemeinde ein ausgeprägtes Demokratieverständnis gepflegt wird, das insbesondere bei der Vorbereitung von Entscheidungen wirksam wird. Diesen ‚Besitzstand‘ gilt es zu wahren, denn er macht es möglich,

dass die Mitglieder der Schulgemeinde sich nicht nur über ihre Vorstellungen von der Viko verständigen können, sondern auch Mitverantwortung fürs Gelingen des Bildungs- und Erziehungsauftrags zu übernehmen bereit sind.

Ich gestehe auch, erleichtert darüber zu sein, nicht mehr daran beteiligt zu sein, die jüngst gefassten Beschlüsse des Gesetz- und Verordnungsgebers umsetzen zu müssen, nämlich die den Schulen zugewiesenen Stunden zu kürzen. Während der Planungen des Schuljahres 2015/16 wurde erkennbar, dass die Schwerpunktsetzungen der Viko, die über viele Jahre hinweg ausgestaltet worden waren, ihre Bedeutung zu verlieren drohen. Die ausgeprägten Profilbildungen der Gymnasien in Darmstadt empfand ich immer als besonders bemerkenswert, weil sie den Eltern der Grundschulkinder die Chance eröffneten, erkannte Talente ihrer Kinder über eine angemessene Schulwahl zu fördern. Ich bin sicher, dass die Gremien der Viko Wege suchen und finden werden, um diese nachteiligen Konsequenzen abzuwehren, weil sie das in der Region einzigartige musische Profil der Schule beeinträchtigen dürften.

Den Mitgliedern des Kollegiums und der Schulleitung, den Schülerinnen und Schülern, den Sekretärinnen und dem Hausmeister, den Pädagoginnen des Schulsozialdienstes, und allen, die sich ehrenamtlich sehr umsichtig und engagiert in den Arbeitsgemeinschaften, in der Cafeteria, in der Bibliothek, der Schulkonferenz, dem Schulelternbeirat und im Förderverein um die Entwicklung der Schule kümmern, wünsche ich von Herzen Erfolg und die sich aus wohlgetaner Arbeit ergebende stille Genugtuung!

Ihr Gerd Blecher